

»Wie alt muss man werden, um zu erkennen, dass die Beschäftigung mit sich selbst, die Verwirklichung seiner selbst nichts abwirft, wovon man leben kann? Man müsste eine alte Tugend erlernen: die Demut. Sie ist das realistische Eingeständnis, dass wir für uns allein kein spannendes Programm sind. ... Ich brauche Brüder und Schwestern und Väter und Mütter und Lehrer und Lehrerinnen und Bücher und Theorien und Geschichten, mit denen ich aushandle, was die Wahrheit ist und was die Wahrheit verlangt. ... Erwachsenwerden und Altwerden heißt, sich eingestehen können, dass man selbst und aus sich heraus nicht so viel hat, wovon man sich ernähren kann. Die Hoffnung, die wir aus uns selbst schöpfen, ist zu gering. Der Mut, den wir alleine aufbringen, reicht nicht. Die Träume unseres eigenen Herzens sind zu banal und zu kurzfristig. Wir sind Bettler. Wir können uns nicht alleine ernähren, trösten und ermutigen.« Das schreibt der Theologe Fulbert Steffensky.

Wir haben die Gemeinschaft nötig, in der Familie, der Nachbarschaft, der Kirche, unserem Ort. Wir haben die Geschichte nötig, das Ergehen früherer Generationen und ihre Erfahrung. Von der Gemeinschaft sich zu distanzieren, geschieht heute mehr denn je: aus Unwissenheit, Erfolgs- und Konkurrenzdruck, aus Angst. Dabei wird häufig das Gegensätzliche das Ergänzende. Das ist Jesu Vision der Kirche. Wer Gott sucht, findet auch den Mitmenschen und sich selbst. Zu diesem Suchen und Finden gibt es keine Alternative.

»Die Menschen haben die Fähigkeit verloren, das Buch, nämlich die Welt, zu lesen. Darum war es nötig, ihnen ein anderes Buch zu geben, das sie erleuchte, auf dass sie die Gleichnishaftigkeit der Dinge verstehen, die zu lesen sie nicht mehr fähig waren. Dieses andere Buch ist die Heilige Schrift, die uns Gleichnisse der Dinge vorlegt, die in der Welt geschrieben stehen.«

Bonaventura (1221-1274)



DER AUTOR **für heute**

Thomas Mozer

aus Leinfelden-Echterdingen ist überzeugt: Wer Gott sucht, findet das Leben.

Wir freuen uns auf

Ihre Zuschriften:

fuer.heute@emk.de

www.impulse-für-heute.de

Unter dieser Webadresse finden Sie Informationen über die Autorinnen und Autoren. Sie können einzelne Nummern als PDF downloaden und Sie bekommen Anregungen, wie Sie die »für heute«-Ausgaben in Kleingruppen, Haus- und Gesprächskreisen nutzen können.

IMPRESSUM

»für heute« wird herausgegeben vom Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland Ludolfusstraße 2-4, 60487 Frankfurt am Main
Redaktion: Thomas Mozer, Telefon: 07 11/79 34 05,
E-Mail: fuer.heute@emk.de – Gestaltung: Daniel Schmidt
Verantwortlich: Volker Kiemle
Herstellung: frechdruck GmbH, Stuttgart
Bezugspreis: Vierteljährlich € 3,70 zuzüglich Versand
Vertrieb: Blessings 4 you GmbH, Postfach 31 11 41,
70471 Stuttgart, Telefon: 0711/83 000-51, Fax: -50

Titelfoto: pixabay.com
Foto innen: stockvault.net

für heute

das gute hören • weise handeln • liebe erfahren • gott vertrauen

Der Klang des Lebens

»Wir sind nicht mehr fähig, Gleichnisse zum Leben zu schaffen. Wir sind nicht mehr fähig zu gestalten, die Ereignisse um uns und in uns zu deuten, ja nicht einmal zu erkennen. Dadurch haben wir aufgehört, Ebenbilder Gottes zu sein, und unser Dasein besteht zu Unrecht. Wir sind eigentlich tot. ... Wir zehren an längst verwesteten Erkenntnissen.«

Mit diesem Zitat des Malers Friedensreich Hundertwasser (1928-2000) leitet Martin Schleske sein Buch »Der Klang« ein. Dieses Zitat wird Programm: Schleske entfaltet das Alltagstun und zeigt die Tiefe und das Gleichnis, das darin liegt. Diese schöpferische Kraft, Ereignisse zu deuten, führt er dem Leser, der Leserin vor Augen. Dem oberflächlichen »Verwerten« und »Schneller, Höher, Weiter« setzt er die Tiefe des Lebens entgegen, die Gott in die Schöpfung gelegt hat. Dabei dienen ihm sein Beruf und seine Erfahrung: Er ist Geigenbauer. Das Buch entfaltet das Werden einer Geige bis hin zur Besinnung über Klang und Ton.

Ich möchte Sie, liebe »für heute«-Leserin, Leser an einigen Lesefrüchten beteiligen: Der Bau einer Geige beginnt mit der Suche nach dem Holz. Dabei unterscheidet Schleske nach »Sängern und Nichtsängern«. Bäume, die einen besonderen, schwingenden Ton geben, wenn sie aneinander schlagen, haben schon die Alten als »Sänger« bezeichnet. Sie wachsen in Gebirgslagen, oft dicht aneinander, auf steinig kargem Boden, mit minimalem Wuchs – oft über Jahrhunderte. Anders die Fichten in den Niederungen. »Diese sind schnell in die Höhe geschossen, und ihre Zellwände sind darum nicht belastbar. Im milden Klima haben sie breite Jahresringe und bis spät in den Herbst hinein ihr schweres Spätholz gebildet. Ihre Zellen sind dickwandig und kurzfasrig. ... Da findet das Charisma der Geige – ihr Klang – keine Substanz.«

Auch bei uns Menschen sind es oft die Dürrezeiten, die in unser Leben einen besonderen Klang bringen. Wo Wege und schnelles Vorwärtsgen versagt sind, wird der Blick auf das Leben anders: Zeiten der Krankheit oder des Wartens zeigen uns, wie wesentlich Gottes Ja zu uns ist. Wenn es uns schwerfällt, ein Ja zu uns zu sagen, bekommt die Zuwendung Gottes sein wirkliches Gewicht. Wie leicht ist es, in den einfachen und guten Tagen zu sagen: »Ich schaffe alles alleine!« oder auch

»Ja, ich vertraue Gott ganz und gar!« Immer haben wir die Sicherheit des Wohlergehens. Aber wenn es plötzlich karg wird, der Boden steinig und der Wind rau? Dann machen wir die Erfahrung, dass Sicherheit nicht trägt; wir lernen, dass Geborgenheit an die Stelle der Sicherheit treten muss. Geborgenheit erwächst alleine aus dem Vertrauen auf Gott, der unser Schöpfer ist.

Für Schleske ist auch die Suche nach dem »Sängerbaum« für seine Geigen ein Gleichnis: Im Winter geht er in die Höhenlagen, bei Schnee, Eis und Wind. Nicht ganz ungefährlich. Wie leicht wäre es dagegen, einen Stamm aus dem Tal zu nehmen. Vielleicht einer, der gerade am Wegrand steht. Einer, der günstiger ist, weil er in wenigen Jahrzehnten groß und breit geworden ist. Ein Baum, der nicht kämpfen musste.

Auch Gott lässt sich nicht einfach nur »nebenbei« finden, so bei nächstbesten Gelegenheit. Vielleicht gibt es einen Impuls, Gott zu suchen. Aber dann ist es eine Suche, ein Forschen, Fragen, Schauen und Versuchen. Schleske vergleicht das Christsein mit einer »Pilgerschaft«. »Was ist ein Pilger? Der Pilger wird sich auf dem Weg, den er geht, seiner Herkunft, seiner Berufung und seiner Grenzen bewusst. Immer wieder erlauben wir uns die Dekadenz, Wissende zu sein, die nicht wissen, was sie sollen und dürfen. Ein sinnbewusster Mensch hingegen lebt in einem Gespür für seine Berufung, und er achtet seine Grenzen. Das ist die Frucht der Pilgerschaft.«

Christen sind Suchende

Das Christsein zeigt nicht so sehr in den Lehrsätzen, die wir sagen oder schreiben. Vielmehr drückt es sich in dem aus, was wir suchen. Suchen meint: Worin setze ich Kraft und Zeit; was will ich

Gott sagt: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, werde ich mich finden lassen.“

Jeremia 29,13-14



verstehen und erfahren; was darf mich etwas kosten? Diesem Suchen gilt die Verheißung: »Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan!« (Matthäus 7,7). Oder wie Psalm 69,33: »Die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben.« Gott ist es wert, dass wir Menschen ihn suchen. Wie ein wunderbares Klangholz für den Geigenbauer. Diese Suche und die immer neue Suche lässt den Menschen lebendig sein. Die Beziehung zu Gott wird aus der Oberflächlichkeit in die Tiefe geführt: dass Vertrauen wachsen kann; dass ein Mensch tiefe Geborgenheit erfährt. Deshalb lohnt die Mühe der unruhigen Suche. Gott ist es mehr wert als alles andere in der Welt. Und immer findet ein Mensch bei der Gottessuche auch sich selbst, seine Berufung, seinen Weg. Immer gelangt er erst durch die unruhige Suche zu der Ruhe des Herzens. Das ist die Geborgenheit in Gott, die auch alles weitere Suchen trägt.

Ein faszinierender Gedankenkreis Schleskes gilt dem Baum und seinem Wachsen selbst. Manche Kiefer wie die Grannenkiefern leben schon seit über 4.000 Jahren, und wachsen immer noch. Auf kargem Boden in 3.000 Meter Höhe in Kalifornien steht das älteste Exemplar, 4.773 Jahre alt, nur 18 Meter hoch. Jesus sagt: »Seht die Bäume an und lernt daran ein Gleichnis« (Lukas 21,29). Schleske meditiert das Aufwachsen: »Als Erstes treibt der Keimling eine feine Wurzel nach unten, die ihn fixiert. Durch seine winzigen Wurzelhaare kann er so viel Wasser aufnehmen, wie er für das Leben und Wachstum braucht. Der Boden gibt ihm Festigkeit und Halt.« Viele Menschen meinen, dass sie ihren Lebensdurst und Lebenshalt in sich selbst finden. Aber die Bäume lehren anderes: Das Geschöpf muss »aus sich herausgehen«, in den Boden, in das, was um ihn und vor ihm war.